

Die Politik schlägt Ärzten auf die Stimmung

Junge Ärzte leiden unter dem politischen Klima. Eine Studie zeigt, dass sich ihre Laune im Kielwasser negativer politischer Ereignisse oft verschlechtert. Immerhin sind sie noch empfänglich für Lichtblicke.

— Britannien kehrt Europa den Rücken, Demokratien sterben, der nominale Führer der freien Welt trägt die Wahrschuldhaftigkeit zu Grabe, die AfD rollt die Geschichte neu auf. Wirklich, wir leben in finsternen Zeiten. Wir alle spüren es: Die Politik kann einem aufs Gemüt schlagen. Und zumindest für Ärzte haben wir nun auch den Beweis.

Wissenschaftler nahmen sich die Daten von 2.345 Assistenzärzten im mittleren Alter von 28 Jahren aus der US-amerikanischen Intern Health Study vor, die in den Jahren 2016–2018 regelmäßig ihre Tagesstimmung auf einer Skala von 1–10 eingeordnet hatten. Diese Angaben konnte man leicht mit aktuellen Nach-

richten vergleichen – neun davon politischer und acht allgemeiner Natur.

Sechs politische Ereignisse hinterließen signifikante Spuren. Die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten am 8. November 2016, seine Amtseinführung am 20. Januar 2017 und das sieben Tage später erlassene Dekret über ein Einreiseverbot („Muslim ban“) erschütterten die jungen Ärzte stark. Auch die Berufung von Brett Kavanaugh an den Supreme Court trübte die Stimmung.

Dagegen stieg die Laune merklich, als sich Trump im Juni 2018 gezwungen sah, die Trennung von Kindern und Eltern an der südlichen US-Grenze zu beenden, und als der US-Senat ihm Ende Dezem-

ber 2018 die Mittel für seine Grenzmauer nicht bewilligte. Von den allgemeinen Kontroll-Ereignissen hatte kein einziges einen signifikanten Einfluss.

▪ Frank E et al. Political events and mood among young physicians: a prospective cohort study. *BMJ*. 2019;367:16322

KOMMENTAR

Die Ergebnisse sollten Ärzte darin bestärken, demnächst ihr Handy wegzuwerfen und in eine Hütte im Wald zu ziehen. Der genaue Ort kann bei der MMW hinterlegt werden – wir geben dann Bescheid, sobald wir in einer pazifistischen pan-humanen Utopie und/oder einer post-apokalyptischen Anarchie leben.

C. Heyer

Ein Präsident Trump braucht weder Ärzte noch Wissenschaftler

Baulöwe und TV-Star, Milliardär und Philantrop, Spitzengolfer und Militärstrategie, Familienvater und Retter der Nation – es gibt kaum einen Bereich des Lebens, in dem Donald J. Trump nicht der Beste wäre. Mit einem Fingerschnipp baut er Trutzwälle, modernisiert Atomwaffenarsenale, löst internationale Krisen – und sieht dabei auch noch stets fabelhaft aus. Kein Wunder, dass er sich auch zu allen Belangen der Medizin und der öffentlichen Gesundheitsversorgung verlässlich und elaboriert äußern kann.

Eine Zusammenschau seiner Einlassungen zeigt, dass er z. B. beim Thema Impfungen bereits 2014 Bescheid wusste: „Gesundes, junges Kind geht zum Arzt, bekommt eine Riesenspritze mit vielen Impfstoffen reingepumpt, fühlt sich unwohl und verändert sich – AUTISMUS. Viele solche Fälle!“ Sechs Monate später ordnete er das weiter ein: Die Autismus-Inzidenz werde sinken, wenn die Impfungen über einen größeren Zeitraum hinweg verteilt würden.

Im Juni 2019 machte er sich für den Einsatz von Esketamin in der Therapie der Depression bei Veteranen stark, wo mindere Männer zur Vorsicht raten. Zwei Monate später überraschte er die Fachwelt mit der Ankündigung: „Wir werden die AIDS-Epidemie in Amerika bald beenden und sehr bald Kinderkrebs heilen.“

Auch für das vertrackte US-Gesundheitssystem hat er einfache Lösungen parat. „Ich weiß eine Menge über das Gesundheitswesen“, berichtete er im Juli 2017. Es sei z. B. ein Problem, dass Versi-



Der eminente Gesundheitsexperte Donald J. Trump.

cherer einen 21-Jährigen für 12 Dollar im Jahr aufnehmen und ihm dann mit 70 einen guten Versicherungsschutz bieten müssten. So ungeschönt analysiert einer, der sich auskennt. Trump hat in seinem ganzen Leben noch keinen einzigen Fehler gemacht. Wenn er die Augen schließt, hört die Welt auf zu existieren.

C. Heyer

▪ Silberman J. „Calling Dr Trump“. *BMJ*. 2019;367:16655